Die verführerische Macht der Bilder

Warum Jungen in der Schule schlechter abschneiden als Mädchen und welche Rolle Fernsehen und Computer dabei spielen

Mit den Ursachen für das schlechte schulische Abschneiden von Jungen im Vergleich zu Mädchen beschäftigte sich der renommierte Kriminologe Christian Pfeiffer in einem Vortrag – mit erstaunlichen Ergebnissen

VON CHRISTIAN PFEIFFER

Schlaue Mädchen, dumme Jungs? Das könnte meinen, wer die Statistiken liest.

Von hundert Schülern wechseln 62 Mädchen von der Realschule auf das Gymnasium. Oder von der Hauptschule auf die Realschule. Und nur 38 Jungs. Genauso ist das Verhältnis der Abiturientinnen zu den Abiturienten eines Jahrgangs. Auch die Schulabbrecher sind zu zwei Dritteln männlich. Ende der achtziger Jahre war das noch anders. Da war das Verhältnis noch ausgewogen. Was aber hat sich In den letzten 10 bis 15 Jahren so einseitig zu Ungunsten der Jungen verändert? Die Kinderarmut hat zugenommen. Aber das betrifft ja beide Geschlechter gleich stark. Auch mit innerfamiliärer Gewalt sind Mädchen wie Jungen gleichermaßen konfrontiert.

Also haben wir uns die Kinderzimmer der Schüler angeschaut und eine verblüffende Entdeckung gemacht: Von den Mädchen hatte nur jede Siebte eine »Playstation« im Zimmer. Bei den Jungs war es jeder Zweite. Jeder zweite Schüler hatte einen Computer und einen Fernseher im Zimmer, bei den Mädchen war es nur jede Dritte. Die Erklärung schien gefunden. Die Jungen sind viel schlechter in der Schule und haben viel mehr Geräte im Zimmer. »Vorsicht!«, haben wir gesagt. Da kann man sich ja auuch täuschen. Erinnern wir uns. Zwischen 1965 und 1975 ist die Zahl der Babys in Deutschland von einer Million auf eine halbe Million gesunken. Und die Zahl der Störche ist ebenfalls in dieser Zeit auf die Hälfte zurückgegangen. Aber keiner behauptet, damit sei bewiesen, dass die Störche die Babys bringen. Die schlichte Parallele von zwei Entwicklungen zeigt noch nicht Ursache und Wirkung.

Dennoch: Nach weiteren Studien stellten wir fest, dass an unserem ersten Erklärungsversuch etwas dran sein könnte. Denn eines wurde offensichtlich: Je mehr Geräte im Zimmer stehen, desto weniger lesen Kinder. Wer zum Fernsehen oder zum Computerspielen ins Wohnzimmer gehen muss, der kommt auf vier Stunden »lustvolles Kürlesen« pro Woche. Wer aber – wie die Hälfte der Jungs – Computer, Fernseher und Playstation im Zimmer hat, der kommt nur noch auf eineinhalb Stunden genüsslichen Lesens.

Und wir haben noch etwas Spannendes herausgefunden: Wenn ein Mädchen im Alter von zehn Jahren einen Computer oder einen Fernseher ins Zimmer bekommt, nutzt es die Geräte im Durchschnitt nur fünf Minuten pro Tag länger. Bei Jungen dagegen bedeutet der Computer im Zimmer: Es werden täglich 40 Minuten mehr gespielt. Die Jungen nutzen die Geräte in ihrem Zimmer viel stärker als Mädchen. Diese scheinen sich viel stärker für Kommunikation zu interessieren, sie »quasseln« mehr, wollen mehr spielen und sind vielleicht auch stärker motiviert, etwas für die Schule zu tun.

Hinzu kommt eine weitere interessante Feststellung: Wer Computer oder Fernseher im Zimmer hat, schaut viel häufiger »verbotene Sachen«, spielt viel häufiger Computerspiele, die verboten oder zumindest erst ab 18 Jahren freigegeben sind. Auch hier sind die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen krass. Wir fanden heraus, dass sich zwei Drittel der Jungen zwischen zwölf und 15 Jahren am Tag der Befragung mit einem »verbotenen Spiel« beschäftigten. Bei den Mädchen war es nur jede Siebte. Die Jungen schauten pro Monat im Durchschnitt sechs verbotene Filme, die Mädchen zwei. Insgesamt beschäftigten sich die Jungen jeden Tag zwei Stunden länger mit ihren technischen Geräten als ihre Altersgenossinnen. Wie wirkt sich das aber auf die Schulleistungen aus? Das liegt auf der Hand. Wenn die Jungen pro Tag zwei Stunden mehr an ihren »Kisten« verbringen, dann wird es knapp mit dem Lernen. Freilich gibt es auch Begabte, die trotz kurzer Lernzeit gute Ergebnisse erzielen. Aber nicht nur der Zeitfaktor spielt eine große Rolle. Die Neurobiologen, mit denen wir zusammen forschen, berichten uns einen weiteren Aspekt: Das Gedächtnis reagiert auf Emotionen. Dazu ein Beispiel: Ein Junge macht nachmittags seine Hausaufgaben, lernt Vokabeln, bereitet Geschichte vor für die Prüfung am nächsten Tag. Und dann kommt der Höhepunkt des Tages: Er hat sich von seinem Bruder heimlich einen Gewaltfilm »ausgeliehen« und seinen Freund eingeladen, diesen Film zusammen mit ihm anzusehen. Das nachmittags Gelernte befindet sich zunächst im Kurzzeitgedächtnis. Was im Kurzzeitgedächtnis ist, kann jedoch auch wieder verdrängt werden. Und zwar durch emotional hoch besetzte Bilder. Bilder, die eine solche Wucht entfalten, dass sich das Gehirn bei seiner Erinnerung primär auf diese stürzt. Das nachmittags Gelernte landet somit nicht auf der »Festplatte« des Kopfes. Der Fleiß des Jungen wird nicht belohnt. Denn er kann das Gelernte nicht langfristig speichern.

Besonders gefährlich ist es, wenn man abends, kurz vor dem Einschlafen, Horrorfilme anschaut. Denn der Übergang vom Kurzzeit- ins Langzeitgedächtnis erfolgt buchstäblich im Schlaf. Im Tiefschlaf. Gefährlich ist, sich kurz vor dem Einschlafen noch einmal hellwach zu machen. Um nur noch schnell den Anfang eines »verbotenen Films« zu sehen. Dann wird es richtig spannend. Um ein Uhr ist der Film dann zu Ende. Man ist todmüde, aber gleichzeitig hellwach. Hochgeputscht durch die Bilder. Der Tiefschlaf stellt sich nicht richtig ein. Die Folge: Am nächsten Tag hat man weniger im Kopf, als man haben müsste, berücksichtigt man den Lernaufwand. Zusätzlich ist man unkonzentriert und müde im Unterricht.

Unsere Forschungen haben gezeigt: Schüler, die zwischen drei und vier Stunden pro Tag fernsehen und außerdem noch Computer spielen, haben deutlich schlechtere Noten als »Wenigseher«. Studien des *Instituts für Demoskopie Allensbach* zufolge besteht auch eine Verbindung zwischen der psychischen Befindlichkeit von Kindern und ihrem Fernsehkonsum. Von den »Vielsehern« beschreiben sich nur ein Drittel

als fröhlich. Bei den »Wenigsehern« sind es doppelt so viele. Natürlich ist das Fernsehen nicht die Hauptursache. Auch andere Faktoren spielen eine Rolle. Kinder fühlen sich abgeschoben von Eltern, die im Stress sind. Sie flüchten vor Fernsehgeräte oder zu Computerspielen. Dinge kommen zusammen, die sich negativ ergänzen. Dennoch: Die Schulleistungen werden davon massiv beeinträchtigt.

Wie aber können wir dieser Medienverwahrlosung entgegentreten? Eine Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Flächendeckende Ganztagsschulen für alle Kinder. Am Vormittag guter Unterricht. Nachmittags Lust auf Leben wecken. In allen nur denkbaren Formen: intensiver Sport, Theater, Musik, Kultur, Kochen oder Handwerken. Wie aber geht das? Indem wir Ehrenamtliche einbeziehen. Zum Beispiel einen Schauspieler, der sich für die Kinder Zeit nimmt und mit ihnen ein Theaterstück auf die Beine stellt. Ich denke, das muss die Aufgabe von Schulen werden. Und dazu müssen wir die Schulen stärken. Aber wir müssen auch die Eltern aufklären. Ihnen bewusst machen, dass sie ein Risiko eingehen, wenn sie ihren Kindern sehr frühzeitig all diese Geräte ins Zimmer stellen. Sie klauen ihnen Lebenszeit. Kindern, die im Leben verankert sind, können Computer und Fernsehen sicher nicht viel anhaben. Sie nutzen sie gelegentlich. Zur Sucht werden sie jedoch nicht. Für die anderen ist die Gefahr jedoch groß, Opfer der schnell getakteten Erfolgserlebnisse des Computerspielens zu werden. Experten nennen das Dopamin-Schauer. Dopamin ist der Glücksbote im Gehirn. Er ist so verführerisch, so faszinierend für Jungs. Ersatzbefriedigung für den mühevollen Weg, den man in der Schule nicht mehr schafft. •

aus **Publik-Forum** 2005 NR. 5

Zum Autor: Christian Pfeiffer ist Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen. In den Jahren 2000 bis 2003 war der SPD-Politiker Justizminister von Niedersachsen.